

IV.

Ein Fischfang in Canada.

(Nach Dickens.)

Vor einigen Jahren besuchte ich mit einem amerikanischen Capitän einen meiner Freunde, der sich zwanzig deutsche Meilen südwestlich von Quebec zwischen dem Lorenzstrom und der Grenze der nordamerikanischen Freistaaten angesiedelt hatte. Es war mitten im Winter, und wir hatten uns daher zu der Reise einen leichten, aber doch stark gebauten Schlitten gekauft, der mit Büffelfellen und Bärenpelzen wohl ausgestattet war und von zwei kleinen muthigen Pferden gezogen wurde. Am ersten Tage ging die Reise ohne Unfall von statten, obgleich alle Straßen gänzlich verschneit waren und die Kälte so heftig war, daß unser Athem dicke Eiskrusten an unsern Pelzmützen bildete und der Bart meines Gefährten voll langer Eiszapfen hing. Während der Nacht, die wir in einem einsam gelegenen Gasthose zubrachten, erhob sich ein solcher Sturm, daß das Haus bis in seine Grundfesten erzitterte, während ungeheure Schneemassen rasselnd gegen die Fenster getrieben wurden. Am andern Morgen war ich erstaunt, den Hausknecht, obgleich es fast neun Uhr war, mit einem Lichte ins Zimmer treten zu sehen. Es ergab sich, daß die Fenster ganz mit Schnee bedeckt waren, und erst nach langen Anstrengungen gelang